



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Volkstums- und Reichsgedanke und Kampfstellung gegen den politischen
Katholizismus im Werk Wolfgang Müllers

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

tum hat sich in sehr kennzeichnender Weise von der politischen Zweckdichtung der 1848er Jahre fast völlig ferngehalten und ist bei seinem Volkstumsstandpunkt verblieben. Auch Kinkels Dichtung und Geistesstreben ist ja ganz vom Sozialen und Kulturgeschichtlichen aus bestimmt. Bezeichnend ist auch die Entwicklung, die *Wolfgang Müller von Königswinter* (1816—1873) genommen hat, der eigentlich Wilhelm Müller hieß, aber wegen des gleichnamigen Dessauer Dichters, des „Griechenmüller“, sich den Namen Wolfgang und seinen Geburtsort als Beinamen zulegte. Er besuchte 1827—1835 das Gymnasium zu Düsseldorf, studierte Medizin in Bonn und Berlin und ließ sich 1842 als Arzt in Düsseldorf nieder. Die innige Verbindung mit dem Düsseldorfer Malerkreise, mit der Düsseldorfer Landschafts- und Volkstumsmalerei hat auf Müllers Dichtung wesentliche Einflüsse geübt. Wenn in den „Jungen Liedern“ 1841, der „Rheinfahrt“ 1846, den „Gedichten“ 1847 manch heißer Ruf nach politischer Freiheit tönt, so überklingt das alles der heimatverbundene Sang, und seitdem Müller 1848 als Abgeordneter Düsseldorfs ins Frankfurter Vorparlament entsandt worden war, hat er der Revolution den Rücken gewandt und sich mit vollem Herzen der rheinischen Volkstumsbewegung ergeben. Ihr gehört der größte Teil seiner heiteren, frischlebendigen Lyrik; neben Simrocks „Warnung vor dem Rhein“ stellt sich Müllers „Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land“. Ihr gehören seine bildkräftigen Rheinballaden, die er 1851 in dem Bande „Lorelei. Rheinsagenbuch“ sammelte. Ihr gehört seine 1852 beginnende Versepike, die auf den Spuren von Kinkels „Otto der Schütz“ die Überlieferung des rheinischen Versepos in der fruchtbarsten Weise fortführt. Es sind volkstümliche Stoffe, die der Dichter wählt, Leben des Volkes, das er schildert: in dem Erstling „Die Maikönigin“ 1852 den Kampf des mutigen, kraftvollen Knechts um die geliebte Hofbauerntochter und den Geschlechterstolz ihres Vaters, in der „rheinischen Kleinstadtgeschichte“ „Der Rattenfänger von St. Goar“ 1854 die lustigen Streiche eines fahrenden Sängers in der engen Welt der kleinen Stadt am Rheine, in der „deutschen Reitergeschichte“ „Johann von Werth“ 1856 das Leben des großen rheini-

sehen Kriegers, den er als Kämpfer für Deutschland, für das ewige Reich der Deutschen faßt:

„Ich habe versucht, einen Mann zu schildern, der in den trübsten Zeiten, welche mit Blut, Brand, Zerstörung und Vernichtung über die Gauen des Vaterlandes hingezogen sind, ein treuer, braver Streiter für Deutschlands Einheit, Größe und Ehre war, der, jedem Glaubensbekenntnisse gerecht, fest und sicher seinem nationalen Ziele zusteuerte und der endlich, als er die höchsten Güter, für die er sein Leben lang gestritten hatte, in dem zerspaltenen Vaterlande verloren sah, an gebrochenem Herzen starb, aber noch im Sterben seine Hoffnung für eine große neue Zeit nicht fallen ließ“ (Nachwort zu „Johann von Werth“).

Er wirft Bernhard von Weimar vor, daß er sich in französischen Sold zum Kampfe gegen das Reich begeben habe, aber im tiefsten Grunde bedauert er es, daß nicht Werth und Weimar Seite an Seite für das Reich kämpfen konnten. Alle volkstümlichen Sagenzüge um den rheinischen Reiterführer webt er in sein Epos ein, er sucht schlicht und einfach zu gestalten, er wählt den volkstümlichen Knittelvers der alten Dichtung, denn: „Es war meine Absicht, für das Volk zu schreiben“. Sein Streben geht dahin, „einen echt deutschen Gegenstand mit echt deutschem Geiste zu behandeln“. Die Widmungsverse des „Rattenfängers von St. Goar“ wenden sich an die verbreitete Vorliebe für ausländische Stoffe:

als wäre unser Volkstum tot,
das tiefe, reiche! — O du Not!
Wir brauchen sehr des Geistes Waffen!
Es gilt, dem Krieger mit dem Schwert,
dem Bauer, der pflügt in unsern Marken,
dem Weisen, der die Jugend lehrt,
das Volksbewußtsein zu erstarken.

Ob das mit fremdem Tand sich tut?
Das tut sich, wenn getreu und gut
die Dichter gehn auf deutschen Bahnen,

wenn wir die Einheit bau'n im Geist.
Bei Gott, dem Künstler frommt's zumeist,
zu greifen zu den deutschen Fahnen.

Das ist der echte Wolfgang Müller, der leidenschaftliche Streiter für Volkstum und Reichsgedanken, der 1870 seine begeisterten Kriegsgedichte „Durch Kampf zum Sieg“ hinaus sandte. Die tiefe Heimatliebe des Dichters verrät sich in all seinen Werken: den reizvollen, kulturgeschichtlich bedeutsamen „Erzählungen eines rheinischen Chronisten“ 1860–1861, den Bänden „Vier Burgen“ 1864 und „Von drei Mühlen“ 1865, den „Sommertagen im Siebengebirge“ 1867, dem „Rheinischen Märchenbuch“ 1875. Unübertrefflich in ihrer Anschauungsfülle und frischen Lebendigkeit sind seine Erzählungen aus der rheinischen Geistesgeschichte: der reizende Bericht über Goethes Einbruch in Pempelfort 1774 „In Jacobis Garten“, die Jugendgeschichte Beethovens „Furioso“, die trotz mancher Breiten vorzügliche Romanchronik „Das Haus der Brentanos“ 1873, Schöpfungen, die zu Unrecht fast vergessen sind. In den 1860er Jahren entwickelte er sich zu einem beliebten Lustspieldichter; seine Stücke „Sie hat ihr Herz entdeckt“ 1863, „Die Frau Kommerzienrätin“ 1867, „Dornröschen“ 1867, „Wie das Stück, so das Glück“ 1867, „Um des Kaisers Bart“ 1872 usw., in Umwelt und Gesinnung ganz biedermeierisch, durch einfache Anlage, treffende Porträts, weltheiteren Humor anziehen. Wenn schon „Die Frau Kommerzienrätin“ starke Züge sozialer Satire aufweist, so ist „Über den Parteien“ 1868 durchaus politisch gerichtet, ein „nationalliberales“ Lustspiel, das über den Parteien die Herrschaft bürgerlich gediegener Reichsgesinnung und geordneten Fortschritts verherrlicht. Die Tragödie um den Pfalzgrafen Heinrich von Aachen „In Bann und Acht“ ist epigonenhaft in ihrer Gestaltung, aber tief empfunden in ihrer Kampfstellung gegen den politischen Katholizismus, in ihrem Lobpreis eines weltfreudigen Glaubens:

Bruder Martin: Wohlan wir sind Weltkinder alle, und die Welt ist schön, die Welt ist Gottes, wir sind Gottes Kinder im Geiste Gottes. Gott ist unser Vater.

Es ist die Kulturkampfstimmung, die „deutsches Recht und unsern Gott“ „Roms Sagen“ entgegenstellt. Die Schlußworte der Tragödie schauen ein großes, freies deutsches Reich, in dem Glaubensfreiheit herrscht, eine Kirche der Zukunft, „wo nur die Liebe, Güte und Menschlichkeit von edler Priester reinen Lippen tönt“.

Eines der unbekanntesten Werke dieses vorbildlichen Patrioten und Volkstumskämpfers ist seine 1856 ohne Namen erschienene „Höllenfahrt von Heinrich Heine“. Wenn das Rheinland an der politischen Tendenzdichtung der 1840er Jahre so gut wie gar nicht beteiligt war, so hat es am jungen Deutschland überhaupt keinen Anteil genommen, ja sich mit seiner weitgehenden Bewahrung romantischer Bestandteile und seinem ausgesprochenen Volkstumsstandpunkt dieser romantikfeindlichen, ganz zeitgeistigen Bewegung mit entschiedenster Abneigung gegenübergestellt. Die „Höllenfahrt“ gibt in Heines Wintermärchenstrophen zunächst eine scharfe Kritik der Zersetzungsliteratur, wie sie sich in Heine darstellt, und geht alsdann in eine umfassende, von größter Belesenheit getragene Umschau in Dichtung, Musik, bildenden Künsten der deutschen Gegenwart über. Es ist kennzeichnend, wie Müller den „Phrasendrechsler“, „Meinungenwechsler“ Kinkel, den exotisch posierenden Freiligrath, aber auch Heibel und Wagner abtut, wie er dafür Stifter und Kellers soeben erschienenen „Grünen Heinrich“ auf den Schild hebt. Sein Standpunkt ist auch hier „echte Dichtung aus des Volkstums Grunde“, deutsche Kunst mit volkstümlichen deutschen Stoffen. Nachfolge des Volksliedes und der alten Volksdichtung überhaupt: Von 1853 bis zu seinem Tode 1873 hat der Königswinterer, seines Arztberufes entledigt, in Köln gelebt; Köln und Bonn bleiben die Mittelpunkte der nordrheinischen Volkstumsdichtung, während Aachen in *Wilhelm Smets* (1796—1848), dem Sohne der Sophie Schröder, der 1822 die priesterlichen Weihen empfing und 1848 als Aachens Vertreter ins Frankfurter Parlament ging, einen religiös-nationalen Spätromantiker älterer Prägung besitzt.

Einen wesentlich anderen Charakter zeigt Düsseldorf, das 1818 seine Kunstakademie wiedererhalten hatte. Ihr erster Leiter war der